

Transkulturelle Gedanken über die Kunst

Anregungen durch das Buch von THEODOR-WILHELM DANZEL:
„Der magische Mensch (Homo Divinans) – vom Wesen der primitiven Kultur“ Potsdam und Zürich 1928

HORST TIWALD

03. 07. 2006

I.

Den gleichen „inneren Gefühls-Mustern“ werden in unterschiedlichen Kulturen oft verschiedene sinnlich wahrnehmbare „äußere Form-Muster“ und auch verschiedene „körperliche Ausdrucks-Bewegungen“ zugeordnet.

Um zum Verstehen der Kunst einer fremden Kultur vorzudringen, muss man daher zuerst das „gefühlsmäßig Gemeinsame“ der „verschiedener Ausdrucksformen“ in sich selbst aufsuchen.

Dies gelingt leichter, wenn man sich selbst in die äußere Situation stellt, auf die das Kunstwerk verweist. Über die sich dort ereignenden eigenen Gefühls-Muster kann man dann zu den fremden Form-Mustern vordringen.

Dem Verstehen „fremder äußerer Form-Muster“ geht in diesem Vorgehen jenes „eigene Gefühl-Muster“ voran, das sich einstellt, wenn man sich selbst in die konkrete Situation stellt, auf die das Kunstwerk verweist.

Dieser Weg zeigt schon deutlich, dass hierfür vorerst nur ganz einfache Situationen, die noch wenig praktische Kultur-Unterschiede aufweisen, geeignet sind, wie zum Beispiel das

„konkrete leibliche Bewegungen“ und der „konkrete Umgang mit der Natur“.

Aus dieser Sicht sollte man daher einer fremden Kultur vorerst in ganz elementaren Bereichen zu begegnen suchen, um dessen „Alphabet der äußeren Formen“ zu entschlüsseln.

II.

Die Künste bedienen sich verschiedener Muster von Farben, Linien, Körpern, Tönen, Rhythmen usw., um über diese „Form-Muster“ im wahrnehmenden Menschen verschiedene „Gefühls-Muster“ anzusprechen:

- jene „ästhetischen Muster“ bilden in einer bestimmten Kultur eine auf die Gefühle bezogene „gemeinsame Sprache“, mit der Menschen zusammengeführt werden können;
- die Kunst trägt aber auch bei, den Menschen über die „Erlebnis-Tiefe“ der „Tiefe der verbindenden konkreten Wirklichkeit“, die meist als das „Göttliche“ betrachtet wird, näher zu bringen.

Die sogenannte „primitive Kunst“ war darauf angelegt, über „einfache aber strenge Formen“, die in der Tradition der entsprechenden Kultur fest verankert und daher „allgemeinverständlich“ waren, bloß formschöne „Anreize“ zu liefern, welche die Betrachter in eine „treffende Erlebnis-Tiefe“ bringen konnten. (vgl. Fetische, Ikonen oder archaische Plastiken).

Das Kunstwerk wurde also letztlich vom wahrnehmenden Subjekt mit seiner eigenen Einbildungskraft geschaffen, um dem „Erhabenen“ (dem „Göttlichen“) näher zu kommen.

Die reduzierten Formen der Kunstwerke der sog. „primitiven Kunst“, die sich eines deutlich und „streng geordneten Form-Alphabetes“ bedienten, das in der jeweiligen Kultur traditionell fest verankert war, erreichten mit diesen geeichten „anreizenden Formen“, dass die Wahrnehmenden in ihrer Erlebnis-Tiefe das Kunstwerk individuell ergänzten und so zur „Tiefe der tatsächlichen Wirklichkeit“ geführt wurden. Das „kreative Kunstwerk“ ereignet sich also hier letztlich „im betrachtenden Subjekt“.

Anders wurde es, als das Formen-Alphabet den eigenen Gefühlslagen des kreativen Künstlers entsprechend differenziert und im Kunstwerk entsprechend objektiviert wurde. Diese Formen-Sprache war nun nicht mehr allgemeinverständlich

Die Künstler deckten aber auf diese Weise in der „Tiefe der äußeren Wirklichkeit“ immer weitere „ästhetische Muster“ auf, die ebenfalls ihre Entsprechungen in ihrer „inneren Gefühls-Wirklichkeit“ hatten.

Die neuen „ästhetischen Formen“, welche die Künstler dadurch kreativ zur Welt brachten, stellen gewissermaßen die „symbolische Vermittlung“:

- zwischen den verborgenen „Tiefen-Strukturen der äußeren Wirklichkeit“
- und den entsprechenden „Widerspiegelungen“ in der „differenzierten inneren Gefühls-Wirklichkeit des kreativen Künstlers“

dar.

Die Künstler vollbrachten auf diese Weise (wie der Wissenschaftler) ein tiefgehendes Forschen, das immer differenziertere „ästhetische Muster“ zur Welt brachte, und das dafür sorgte:

- dass die Formen-Sprache zwar immer differenzierter,

- aber für das allgemeine „Haus-Gefühl“ (analog zum „Haus-Verstand“) immer unzugänglicher wurde.

Diese komplexen Kunstwerke können daher nicht so leicht im Subjekt des Betrachters entstehen, wie bei der sog. „primitiven Kunst“. Diese zog ja den Betrachter (der jeweiligen Kultur) unmittelbar in eine Erlebnis-Tiefe (zum „Erhabenen“, zum „Göttlichen“, zur „Tiefen-Struktur der konkreten Wirklichkeit“ hin).

Das „nicht-primitive“ Kunstwerk entsteht nun nicht mehr im Betrachter, sondern es ist vorerst das vom Künstler Objektivierete, d.h. das von ihm „Gemachte“.

Nur dem „Experten“ scheint es nun mehr möglich zu sein, über diese Kunstwerke in eine Erlebnis-Tiefe zu kommen.

Mit „Experten“ ist aber nicht ein „Wissender“ gemeint, sondern ein „Schaffender“, der analog zum „Schaffensprozess des Künstlers“ sich in irgendeinem Gebiet „Sach-Gefühl“ (analog zum „Sach-Verstand“) selbst erworben hat.

Nur dieser „Sach-Fühler“ (analog zum wissenden „Sach-Verständigen“) ist dann in der Lage, über die kreative Differenziertheit des Kunstwerkes auch eine unmittelbare Gefühls-Tiefe zu erreichen.

Der „machende Künstler“ muss daher heute einen Spagat machen:

- zwischen der relativ freien und kreativen Differenzierung des Form-Alphabetes (und der differenzierten ästhetischen Rekonstruktion der verborgenen Tiefen-Strukturen der Wirklichkeit)
- und der Tiefe des Eindrucks seiner Formen-Sprache auf den „statistisch normalen“ Wahrnehmenden, bzw. Gefühl-Nehmenden.